

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monatl. d. Post N 120 einschl. 18 J. Beschr. Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. V. 1.40 einschl. 20 J. Austr. d. Post; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hdy. Gewollt aber Verleibstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschreibst.: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Zeit bei Wiederholung oder Mengenabfuhr nach Preisliste. Druckort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 150

Altensteig, Donnerstag, den 29. Juni 1944

87. Jahrgang

Bergebliche Infanterie- und Panzerangriffe

Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie bei Tilly

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 28. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Normandie lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder im Raum südöstlich Tilly. Während des ganzen Tages griffen harte feindliche Infanterie- und Panzerverbände, von schwerer Schiffsartillerie unterstützt, unsere Front an. Ihr Ansturm brach am frühen Morgen unserer tapferen Divisionen zusammen, die dem Feinde durch Gegenangriffe an einigen Stellen das am Vortage verlorengegangene Gelände wieder errieten. Nur in einem Abschnitt konnte der Feind nach hartem, wechselvollem Kampf seinen Einbruchraum geringfügig erweitern. Er hatte schwerste blutige Verluste und verlor weit über 50 Panzer. Deftlich der Dne wurde ein feindlicher Stoßtrupp gefolgt vernichtet.

Im Raum von Cherbourg verteidigen sich immer noch zahlreiche Stützpunkte des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe tapfer und ihrer Pflicht getreu. Die Einfahrt in den Hafen von Cherbourg ist dadurch dem Gegner nach wie vor verwehrt, wenn auch die Trümmer der Stadt im Besitz des Feindes sind. Auch im Nordost- und Nordwestteil der Halbinsel Cherbourg halten sich noch eigene Stützpunkte in unerschütterter Standhaftigkeit.

In der letzten Nacht griffen schwere Kampflinien feindliche Schiffsartillerie vor der normannischen Küste an. Ein Spezial-Landungsboot wurde in Brand geworfen. Es entstanden Explosionen.

Die Minenflakbatterie „Fors“ zwang einen feindlichen Zerstörer und einen Schnellbootverband, die in den Hafen Cherbourg eindringen wollten, zum Abbrechen.

Vor der niederländischen Küste und im Kanal beschädigten Korvettenboote mehrere britische Schnellboote.

Schweres Feuer der „B. 1“ liegt unaufhörlich auf dem Raum von London. In der italienischen Front wurde auch gestern wieder im Abschnitt zwischen der Küste und dem Tiroler Alpen See erhitert gekämpft. Der Feind versuchte erneut, mit harten Infanterie- und Panzerverbänden unsere Front zu durchbrechen. Es kam zu schweren, wechselvollen Kämpfen, in denen der Gegner jedoch nur auf dem äußersten Westflügel Boden gewinnen konnte. In allen übrigen Abschnitten wurde er unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen.

In den schweren Abwehrkämpfen westlich des Trajmenischen Sees haben die 29. Panzergranadier-Division unter Führung von Generalleutnant Fries, die 4. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Oberst Treitner und die 356. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Janien, hervorragend durch Artillerie und Flakartillerie unterstützt, alle mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche des Feindes unter besonders hohen Verlusten für den Gegner zum Teil im Nahkampf immer wieder abgewehrt.

Im Mittelabschnitt der Ostfront dauern die erbitterten Kämpfe im Raum Bobruisk und Mogilew an. Nach Klärung der Städte Orsha und Witebsk hat sich die schwere Abwehrschlacht in den Raum östlich der mittleren und oberen Beresina verlagert.

Widrig Polojt scheiterten wiederholte Durchbruchversuche der Volkswesten. Südlich Pleskau brachen deutliche Angriffe des Feindes zusammen.

Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres und vernichteten zahlreiche feindliche Panzer, über 100 Kraftfahrzeuge und eine große Zahl Geschütze.

Schwere Kampflinien führten am Tage einen Angriff gegen den Bahnhof Kalinowski. Auch in der Nacht wurde der feindliche Nachschubverkehr erfolgreich bekämpft. Besonders in den Bahnhofsanlagen von Smolensk entstanden Verwundete und Explosionen.

Bei mehreren feindlichen Angriffen auf Stadt und Hafen Kitzeros brachten Jäger und Flakartillerie in den gestrigen Abendstunden und im Verlauf der Nacht 77 feindliche Flugzeuge zum Abflug. In heftigen Luftkämpfen erangen Oberleutnant Dorr und Leutnant Herz allein je 12 Luftziele.

Ein harter nordamerikanischer Bombenverband führte gestern mittags einen Angriff gegen das Stadtgebiet von Budapest. Deutsche und ungarische Luftverteidigungsträfte vernichteten 24 feindliche Flugzeuge.

Deutsche Kampflinien griffen in der letzten Nacht Einzelteile in Südostengland an.

Bahreiche Sowjetangriffe durch württembergische Division abgewehrt

DNB Berlin, 27. Juni. Eine württembergische Infanteriedivision im Raum von Drows wehrte in 22 Tagen vier Angriffe in Regimentsstärke, acht in Bataillonsstärke und zahlreiche Vorstöße in Kompaniestärke ab. Die Sowjets verloren hier bis zum 25. Juni nach dem von ihnen in den Abendstunden des 22. Juni begonnenen Angriff kampflos 1000 Tote; 73 Gefangene wurden eingebracht und 5 Panzer vernichtet. Erbeutet oder vernichtet wurden 56 leichte und 32 schwere Maschinengewehre, 12 Granatwerfer, 5 4,5-Zentimeter-Pak und 7 schwere Pak, 21 Panzerbüchsen, 55 Maschinengewehre und über 200 Gewehre. Die alte Hauptkampflinie behielt sich nach harten, wechselvollen und mit Erbitterung geführten Nahkämpfen wieder in der Hand der schwäbischen

Jäger und Grenadiere. Die Volkswesten führten seit dieser vernichtenden Niederlage keinen neuen Angriff gegen die Stellungen dieser Division durch.

Das Eisenlaub nach dem Feldentod für General der Artillerie Marks

DNB Führerhauptquartier, 28. Juni. Der Führer verlieh am 24. Juni das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Erich Marks aus Berlin, kommandierender General eines Armeekorps, als 503. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Artillerie Marks hat das Ritterkreuz bereits am 5. Tag des Feldzuges gegen die Sowjetunion als Generalleutnant und Kommandeur einer württembergischen Jagd-Division erhalten. Bei Beginn der Invasion war General der Artillerie Marks kommandierender General des Armeekorps, das auf der Halbinsel Cotentin den Durchbruch harter us-amerikanischer Landungssträfte in Richtung auf Cherbourg zu verhindern hatte. In schweren Kämpfen bei Montebourg gelang es ihm, zunächst alle feindlichen Durchbruchversuche zu vereiteln. In nördlicher Linie kämpfend und führend gab er hier der Truppe ein leuchtendes Beispiel soldatischer Haltung. Am 12. Juni fand er dabei den Heldentod.

Mit dem Eisenlaub ausgezeichnet

DNB Führerhauptquartier, 27. Juni. Der Führer verlieh am 24. Juni das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ernst Sieder aus Altenburg (Thüringen), Kommandeur einer sächsischen Infanteriedivision, als 502. Soldaten der deutschen Wehrmacht. In geschickter beweglicher Kampfführung deckte Generalleutnant Sieder das weitere Vorgehen auf dem Dnjepr und ermöglichte durch seine Energie die planmäßige Zurückführung zahlreicher Kolonnen und Truppe über einer 5 Kilometer langen, schmalen Damme.

Das Ritterkreuz für den Verteidiger von Elba

DNB Führerhauptquartier, 28. Juni. Der Führer verlieh am 19. Juni das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Franz Gall, den Kommandanten der Insel Elba.

Batterie „York“ und „Hamburg“ halten die Stellung

Von Kriegsberichterstatter Josef Logemann

DNB Bei der Kriegsmarine, 28. Juni (BR). Große Teile der Stadt Cherbourg befinden sich nach erbitterten Nahkämpfen zwischen den Straßen und Häusertrümmern in Feindeshand. Meterweise nur konnten die mit überwältigender Uebermacht und Panzerunterstützung angreifenden Invasionsstruppen vorrücken. Die ersten Feindgruppen sind bis zum Hafengebiet vorgestoßen, wo sich die einzelnen Marinebatterien und Marinebatterien in vorbildlicher Weise schlugen. Welcher Heldentat verbirgt sich hinter dem soldatisch kurzen Funkruf der Marinebatterien „York“ und „Hamburg“: „Sind eingeschlossen, voll gefechtsklar, halten Stellung“. Seit über 48 Stunden liegen diese beiden Batterien unter schwerstem Bombenschlag und Schiffsbeschuss des Feindes, Stunde um Stunde trommeln die schweren 35,8-Zentimeter-Granaten der Schlachtschiffe und die 20,3-Zentimeter-Granaten der schweren Kreuzer gegen die Betonverankerungen, reihen hier und da einen kleinen Bröckchen heraus, werden ganze Wollen von Staub und Sand bis ins Innere, wo die Männer mit offener Feldbluse und schweißverklebten Gesichtern Munition in die Rohre hineinstöhen. Rag der Gegner von See her sich auch hinter Nebelwänden

Henriot ermordet auf Geheiß Englands

DNB Paris, 28. Juni. Regierungschef Laval gab am Mittwoch über den Rundfunk dem französischen Volk bekannt, daß Staatssekretär im Informationsministerium Philippe Henriot ermordet wurde. Henriot wurde heute früh in seinem Pariser Ministerium erschossen.

Henriot ist in den letzten Jahren als juristischer Kämpfer für die Freiheit Europas hervorgetreten. Seine täglichen Rundfunkreden fanden weithin Anklang. Er war einer der überzeugendsten französischen Redner der Gegenwart und führte eine scharfe Klänge gegen die plutokratisch-bolschewistischen Weltverderber. Daß sein Wirken für die Erhaltung und Freiheit des europäischen Kulturbodens den Drahtziehern in London und Washington äußerst unangenehm war, ist verständlich. So ist denn auch der Nordbefehl von dort ausgegangen, und gefaßte und mißleitete Werkzeuge der wahren Feinde Frankreichs haben ihn vollzogen. Henriots Tod kommt auf das Schuldkonto der gleichen feigen Räuber, die bekannt sind als Verursacher des britischen Geheimtodes, dem schon so mancher Widerfacher Englands zum Opfer gefallen ist. Nach dem Waffenstillstand war Henriot einer der Prediger der nationalen Revolution. Seine Laufbahn wurde dadurch gekürzt, daß er kürzlich zum Staatssekretär im Informationsministerium ernannt wurde.

Der finnische Wehrmachtbericht

Harte Kämpfe an der finnischen Front

DNB Helsinki, 28. Juni. Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Auf der Ikaalinen-Landenge hielten die harten Kämpfe nördlich von Tali an. Die feindlichen Angriffsträfte erzielten dort schwere Verluste. Nördlich von Heinjoki war der feindliche Druck weiterhin hart, doch wurden alle Angriffe abgewiesen. Unsere Streitkräfte im Bräntopf-Kuoripää schlugen drei Angriffe des Feindes zurück. Auf der Suonenlinie gegen feindliches Artillerie- und Granatwerferfeuer.

Auf der Kunus-Landenge zogen sich unsere Truppen in neue Stellungen zurück. Kurvoita, Latva und Soutjärvi wurden aufgegeben.

Auf der Landenge von Naajeltä griff der Feind nach harter Feuerüberlieferung in einer See-Enge westlich von Karhunkäntä an. Der Angriff scheiterte teils an dem Feuer unserer Batterien, aber durch Gegenstöße. Der Feind erlitt hier Verluste von mehreren hundert Mann an Gefallenen. Südlich von Karhunkäntä zogen sich unsere Truppen von Kappelkäntä zurück.

In einem Gefecht zwischen eigenen und feindlichen leichten Bestreiftkräften im westlichen Teil des Finnischen Meerbusens wurde ein feindliches Motorboot in Brand geschossen und zahlreiche andere wurden beschädigt.

Am Labogasee vertrieben unsere Küstenbatterien je nach Wetterlage, die sich dem Nordwestufer zu nähern versuchten.

Die Wetterlage ermöglichte die Lufttätigkeit gestern nur im Ostarealen, wo unsere Luftabwehr insgesamt 13 feindliche Flugzeuge abschloß. Unsere Jäger schossen weitere drei Beobachtungsbalons ab.

Helsinki zum Kommuniqué über Waffenhilfe

DNB Helsinki, 28. Juni. Bei Bekanntgabe des Kommuniqué über den finnischen Besuch des Reichsaußenministers von Ribbentrop und über die vereinbarte Waffenhilfe vor den Bestreibern der ausländischen Presse in Helsinki am Dienstag abend brachte der Sprecher des finnischen staatlichen Informationsamtes zum Ausdruck, daß für Finnland in diesen letzten schweren Tagen nur die Alternative bestanden habe, sich zu ergeben oder seine uralten Rechte weiter zu verteidigen. Die finnische Regierung habe den Entschluß gefaßt, weiter für das finnische Recht zu kämpfen, und deshalb Deutschland um Hilfe gebeten.

verdergen, hin und wieder zertrübt doch diese Wand und gibt den Rückschlüssen neue Werte. Zwei schwere Kreuzer wurden am 25. Juni von der Batterie „Hamburg“ versenkt. Unter ihnen befindet sich einer vom Typ „Cumberland“ ein 10.000-T-Kreuzer mit einer Besatzung von acht 20,3 und sechs 10,2 Zentimeter. Durch Funkruf wurde in der Nacht zum 27. Juni dem Batteriefeld, Oberleutnant Geldhaar, die Verleihung des Ritterkreuzes übermittelt. Hier weitere schwere Kreuzer wurden so schwer beschädigt, daß sie abbrechen mußten und für die nächste Zeit nicht mehr eingesetzt werden können. Und jetzt meldet die Marinebatterie „York“ die Versenkung eines weiteren Kreuzers. Zweimal wurde Cherbourg schriftlich zur Uebergabe aufgefordert, beidemale antworteten die deutschen Waffen. Helatomben werden die letzten Stützpunkte und Betonfestungen noch kosten, die gehalten werden bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Aus den Schartenverteidigungen der Küstenbatterien helfen die Maschinengewehre landeinwärts und nähern alles nieder, was versucht, sich den Werken zu nähern. Nach See zu aber jagen nach wie vor die Granaten der Geschütze und halten die schweren Kriegsfahrzeuge in Schach.

Voll gefechtsklar, nach tage- und nuchtelangem Hagel von Feuer und Eisen. Halten die Stellung, das ist der Geist der deutschen Soldaten, die an der Invasionsfront kämpfen in unerschütterlichem Glauben an den Führer und Deutschland.

„Fedes Haus ein NO.-Nest“

Höchster Respekt der englischen Kriegskorrespondent vor den Verteidigern von Cherbourg

DNB Genf, 28. Juni. Nach wie vor spielen die von der Londoner Presse veröffentlichten Berichte ihrer Cherbourg-Korrespondenten in Schilderungen von der außerordentlichen Fähigkeit mit der die Deutschen die Stadt verteidigen. Immer wieder heißt es, daß die Verteidiger die Angreifer mit einem vernichtenden Feuer empfangen. Als der amerikanische Oberkommandierende am Sonntagmittag den Befehl zum Angriff auf Cherbourg gab, sei es gleichzeitig das Zeichen für die Verteidiger gewesen, berüchtelt der vor Cherbourg liegende Kriegskorrespondent der „Daily Mail“, mit einem wütenden Feuer aus allen Rohren den Angriff zu erwidern. Vor allem aus dem Osten der Stadt sei den Angreifenden während des Maschinengewehr- und Geschützfeuer entgegen geschlagen. Der Korrespondent habe versucht, die Truppen bei dem Angriff zu begleiten. In dem Augenblick aber, als sie einen Höhenrücken überqueren, habe sich das deutsche Abwehrfeuer noch verstärkt, und volle Salven seien auf die Abteilungen niedergegangen. „Ein Geschütz fiel zu unserer Linken in den Boden, ein anderes ging in kürzester Entfernung vor uns nieder“. Neben ihm seien Amerikaner tot un-

gefallen oder schwer verletzt worden; ihn selbst habe ein Granatplitter in den Rücken getroffen.

Der deutsche Widerstand sei derart erbittert, meldet auch die „Daily Herald“-Korrespondent, daß die amerikanischen Soldaten mehrere besetzte Stellungen der Deutschen überhaupt nicht hätten einnehmen können. Sie seien gezwungen gewesen, diese Stellungen unangefochten zu lassen.

„Überall sind die Deutschen: Vor uns, hinter uns und um uns herum“, lautet der „Daily Express“-Korrespondent von der Cherbourg-Front. Das grüne, hoch mit Laub und Gras bewachsene Land wimmelte nur so von Deutschen, die sich mit all ihren Waffen den Angreifern entgegenstemten. Die Abweisung, mit der er vorgehen versuchte, sei durch dieses Feuer plötzlich zum Stillen gezwungen worden, während mit unbegreiflichem Eifer die deutschen Geschütze in die Truppe einschlugen. In einer ungeheuren Rauch- und Staubwolke habe man bald nichts mehr sehen können. Schnell hätten sie sich alle in einen Graben geworfen, wo fortgesetztes Mäulches MG-Feuers sie niederhielt. In den Stunden, die dann folgten, habe sich für ihn, den Korrespondenten, derart viel abgespielt, daß er nicht in der Lage sei, das alles zu schildern. Jedes Haus in Cherbourg, das habe sich jedenfalls herausgestellt, sei von den Deutschen in ein MG-Nest verwandelt worden. Die Deutschen verkündeten sich in der Tat darauf, wie man Straßenkämpfe zu führen habe. Die Deutschen in Cherbourg beharren uns mit allem, was sie besitzen: mit Feldgeschützen, Mörkern, Maschinengewehren und Pistolen.“ Dies der kurzgefaßte Eindruck, den der „Daily Telegraph“-Korrespondent seinem Blatt von der Front berichtet.

Deutsche Soldaten ergeben sich nicht

Ein USA-Bericht über die Verteidiger von Cherbourg. Die Kämpfe in der Stadt sind noch immer nicht abgeschlossen. Verschiedene deutsche Widerstandsgruppen halten sich in unterirdischen Tunneln auf, von wo aus sie von Zeit zu Zeit ausbrechen, um die USA-Truppen in den Straßen anzugreifen. Andere wiederum haben sich in diesen Tunneln vollkommen eingemauert und nur Schießlöcher offen gelassen. In den Kellern der Häuser und unter Straßen halten sich ebenfalls noch deutsche Soldaten, die trotz hoffnungsloser Lage weiterkämpfen. Ein britischer Berichterstatter meldet, daß deutsche Gruppen bald hier, bald dort auftauchten und offenbar fest entschlossen seien, sich unter keinen Umständen zu ergeben. Auch im Süden und Südosten der Stadt leisteten die Deutschen immer noch Widerstand. Man sei im alliierten Hauptquartier erregt über den unbedingten und unerschrockenen Widerstandswillen dieser isolierten deutschen Truppen.

Aus dem Fort du Roule meldet ein United Press-Korrespondent: „Das Fort, das bereits am Sonntag von den Amerikanern „erobert“ worden war, jähle am Montag erneut zu den härtesten Widerstandskernen der Cherbourg-Front. Nach mehreren Stunden amerikanischer Besetzung eröffneten plötzlich Hunderte von deutschen Soldaten aus demselben Fort ein mächtiges Feuer auf alle möglichen Ziele. Die Deutschen waren nach der Einnahme des Fort durch die Amerikaner durch unterirdische Gänge wieder dorthin gelangt. In diesen geheimen Gängen sind nicht nur Maschinengewehre, sondern sogar gewaltige Küstengeschütze aufgestellt. Die amerikanischen Infanteristen haben wiederholt versucht, die Eingänge zu diesen unterirdischen Gewölben zu finden, mußten aber jedesmal unentdeckter Dinge umkehren. Im Fort haben sich deutsche Soldaten eingemauert. Wir haben verschiedene Verschanzungen und Befestigungen, die erst vor kurzem mit Zement verschlossen worden waren. Ein Eindringen war unmöglich, denn nur die Löcher für die Geschützrohre waren offen, und aus diesen blühte es in kurzen Abständen auf.“

Auch die Berichte der Londoner Presse über die Kämpfe in Cherbourg gipfeln in der Feststellung, daß die Deutschen sich äußerst zäh verteidigen. In härtestem Ringen können die Amerikaner nur Meter für Meter vorwärts, heißt es in einem Bericht des „Daily Mail“-Korrespondenten. Nicht das geringste Anzeichen Siege dafür vor, daß sich die Deutschen dort, wie von alliierten Seiten erhofft, etwa ergäben. Eifern hielten sie in ihren Befestigungsanlagen aus, so daß die Amerikaner noch keine große Anzahl deutscher Soldaten hätten gefangennehmen können. Der Kriegskorrespondent der „News Chronicle“ spricht gleich

falls von heftigstem deutschem Widerstand. Die amerikanische Infanterie werde, wo immer sie sich in Cherbourg zeige, von Feuerfäden der Deutschen empfangen, wie sie sie bisher noch nicht kannten.

In deutsche Minenfelder getrieben

Unter den gefangenen Fallschirmjägern der Engländer befinden sich auch französische Arbeiter, die nach oberflächlicher Ausbildung in eine Uniform gekleidet und als „Freier“ ihres Vaterlandes in die Invasionsflucht geworfen wurden. Ein gefangener Normanne namens Robert Haquin gab ff-Kriegsberichterstatter Walter Buhrow über seine Erlebnisse einen recht ausführlichen Bericht.

Als die Invasion begann, wurde Monsieur Haquin in eine Fallschirmjägeruniform gekleidet. Allerdings gab man ihm und seinen französischen Kameraden eine andersfarbige Mütze — nicht die rote, die bei den englischen Fallschirmjägern üblich ist, sondern eine grüne. So haben sie sich recht greifbar von den echten Söhnen Albions ab. Während der Kämpfe wurden diese französischen Arbeiter in den englischen Uniformen immer in vorderster Linie eingesetzt. Gewiß ist es eine der vielen Seiten Englands, in Frankreich den angezwungenen Franzosen wenigstens beim Kampf den Vortritt zu lassen — und beim Sterben!

Monsieur Haquin war zusammen mit 500 französischen Arbeitern in einer britischen Kampfgruppe eingesetzt. An die Spitze gestellt, mußten sie, unerfahren und überhaupt nicht dafür ausgebildet, gegen deutsche Minenfelder vorgehen! Die Engländer benutzen also diese unter betrügerischen Verlockungen angeworbenen und in Uniformen gezwungenen Franzosen dazu, sich mit ihren Leibern eine Gasse durch deutsche Minenfelder zu bahnen, um dann die britische Kampfgruppe ungefährdet hindurchschleusen zu können. 300 der französischen Arbeiter fanden dabei den Tod. Ein anderer Teil wurde schwer verletzt, von den anderen weiß Monsieur Haquin nichts mehr zu berichten. Er selbst geriet in die deutschen Linien und gab sich — völlig niedergebrosen, angefüllt mit einem unbändigen Haß auf die englischen Freunde — gefangen.

So also sieht die Befreiung aus, die England der Normandie bringen will. Es zerstört die Städte und Dörfer des Landes, das es befreien will, bis weit ins Hinterland hinein durch seine Wüsterparks und begräbt unter den Trümmern gnadentlos Hunderte von unschuldigen Männern, Frauen und Kindern. Seine Tiefflieger feuern auf die Flüchtlinge, die dem Schrecken des Krieges und dem britischen Bombenterror zu entkommen ver-

suchen, auf offener Landstraße. Sie morden den Bauern auf den einsamen Farmen das Vieh auf den Weiden. Und man noch dies: Sie jagen Hunderte französischer Arbeiter, die einbüßlichen Parolen folgen, in das Feuer der deutschen Waffen und benutzen sie als lebendige Minenräumer! Das alles zusammen ist: Befreiung durch England.

Deutsche Panzer besser als anglo-amerikanische

Die Genf, 27. Juni. In einem Bericht über die Kämpfe an der Invasionsfront geleitet der Kriegsberichterstatter des „Daily Express“ offen ein, daß die deutschen „Panther“ und „Tiger“ viel besser seien als alles, was die Alliierten an Tanks besitzen. Auf eine Entfernung von 1000 Meter nach schloßen diese Panzer mit großer Zielsicherheit, während die Typen der Engländer und Amerikaner das nicht könnten. Auch seien letztere nicht so schwer gepanzert wie die deutschen.

DKA-Schwesterhelferin mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Die Schwesterhelferin Ute Daub, heute DKA-Sachbearbeiterin bei einem im Süden der Diskont eingeleiteten Heeresgruppe, wurde eine weitere deutsche Frau mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Jungfrau mit Aufbau und Leistung von Soldatenhelmen beauftragte Schwesterhelferin stellte sich während der Kämpfe dieses Frühjahrs freiwillig einem Feldlazarett zur Verfügung. Während der Klüftung eines Ortes brachten sowjetische Panzer mit aufgeflossener Infanterie bis zum Bahnhof durch und stürzten ein aus fünf Wagen zusammengebautes behelfsmäßiges Lazarettzug. Obwohl Schwesterhelferin Ute verwundet wurde, begleitete sie den Verwundetenzug nach 2 Kilometer außerhalb des Ortes, wo er entleerte.

Die Schwesterhelferin schleppte daraufhin, ihre eigene Bewundung nicht achtend, etwa 40 verwundete Soldaten zur nächsten Sanitätsstation, von wo sie dann weitergeleitet werden konnten. Schwesterhelferin Ute Daub hat sich bei Kriegsbeginn dem DKA-Kreuz zur Verfügung gestellt und ist seitdem ununterbrochen für unsere Verwundeten tätig. Zweimal kürzte sie dabei in Frontnähe mit dem Flugzeug ab.

Die Verwundeten vertrieb der Anglo-Amerikaner in Europa wickeln sich auch in Kanada ab. Dort wurde, der „Sunday Times“ zufolge, das Militärdisziplinstaffler herabgesetzt und der Jahrgang 1929 einberufen.

Wie Koozevel am Dienstag auf der Professorensferenz bekannt gab, „soll General de Gaulle zwischen dem 5. und 9. Juli in den USA. eintreffen“.

Zum Kampf um Cherbourg

Erbitterter Widerstand im Hafengebiet — Schwere Lücken in den anglo-amerikanischen Frachtraum gerißen

Die Besatzung der Cherbourg-Front am Dienstag noch eine Reihe von Werken und Kampfgruppen erbitterten Widerstand. Die noch intakten Stützpunkte im Hafengebiet wie auf der Halbinsel Jobourg weiden nach wie vor in kurzen Kampfpausen Einzelheiten aus den schweren Kämpfen. Der Hafenkommandant von Cherbourg, Fregattenkapitän Witt, hat mit seiner kleinen Kampfgruppe und mit Kameraden, die zu ihm gestoßen waren, seinen Gesichtsstand in eines der Seeforts verlegt. Auf einer Segeljacht und auf Fischerbooten war die Ueberrfahrt vom Feind gelungen. Kaiser den Seeforts, die auf der kleineren Außeninsel nördlich der Mündung von Cherbourg liegen, leistet im Westteil des Hafens auch das Fort Comet nach wie vor entschlossenen Widerstand. Die Hafenschießbatterie feuerte ebenfalls noch den ganzen Tag über und außerdem behaupteten sich noch zwei weitere Widerstandskerne unter Führung eines Oberleutnants und eines Bootmannsmaatens, auch nachdem ihre Nachbarküppel am Dienstagmorgen im Kampf überwältigt worden waren. Ferner ist es dem Feind trotz aller Luftangriffe und des Einsatzes aller verfügbaren Waffen ebenfalls noch nicht gelungen, die Batterie „Hamburg, die südlich von Cherbourg auf einer Höhe eingebaut liegt, sowie die Werke „York“ und „Landauer“ niederzukämpfen. Noch am Nachmittag beschoß die Batterie „York“ feindliche Kriegsschiffe und wurde ihrerseits mehrfach durch Bombengeschwader angegriffen. Gegen Abend versuchte der Feind, mit Zerstörern und Schnellbooten in den Hafen Cherbourg einzulassen. Die Marinestützpunktartillerie „York“ nahm die Boottrillen unter Feuer und zwang sämtliche Fahrzeuge, sich im Schuß künstlichen Nebels wieder zurückzuziehen.

Weitere Schiffs- und Materialverluste hatte der Feind weder vor der Orne-Mündung, obwohl die Schiedstreckenlage über dem Kanal auch in den letzten 24 Stunden die Einfahrt zur See stark behinderte. Durch das stürmische Wetter ist der Feind gezwungen, statt Landungsbootsen größere Schiffe für die Bewältigung des Nachschubs einzusetzen. Diesen nach wollen Frachtschiffen schließt er mit Kriegsschiffen aller Klassen und Größen. Zur Sicherung der Landungsstellen in der Seine-Bucht waren deshalb wiederum Schlachtschiffe, schwere und leichte Kreuzer sowie eine Anzahl Zerstörer aufmarschiert. Gegen Mittag konnte bei guter Sicht festgestellt werden, daß vor der Orne ein ehemals französisches Schlachtschiff aufnehmend auf Grund liegt und daß weiter nördlich die Wracks einer Reihe größerer Frachter liegen, die zum Teil nur noch mit Schornsteinen und Masten aus dem Wasser herausragen. Die Torpedos unserer Schnellboote, die Granaten der Küstendartillerie, die Bomben der Flieger und die Seeminen haben schwere Lücken in den Frachtschiffstrahm des Gegners gerissen. Der Feind hat zur Zeit keine Landungsflotte in verschiedenen Gruppen aufgestellt, die an mehreren Punkten zwischen Orne-Mündung und der Nordostsee der Colentin-Halbinsel operieren, um trotz der schweren See seinen Nachschub an Land zu bringen, unsere Küstendartillerie beschossen fortgesetzt die Auslastungsstellen westlich der Orne-Mündung bis tief in die Seebucht hinein. Feindliche Kriegsschiffe versuchten wiederum vergeblich, diese weittragenden Geschütze auszufallen. Unsere südlich der Orne und im Raum von Le Harve stehenden Küstendartillerie zwangen viele mehr die sich nähernden feindlichen Kriegsschiffe durch gulligendes Feuer zum Abziehen.

Turnier am Kuhendeich

Noturbilder von Wilhelm Plog

Zunächst und unberührt liegt in der Morgenfrühe die Wiese am Kuhendeich. Gräser und Blumen schwelgen in Wohlbehagen. Eins spricht das andere nach mit Lautropfen, als wollten sie sich gegenseitig necken. Das hohe Wiesenschaukraut deutet sich über die plumpe Kuhblume. „Geht's dir gut?“ Und ob es der fetten Kuhblume gut geht! Sie hat sich auf der Wiese so breit gemacht, daß von dem leuchtenden Gold der prallen Blüten alles überstrahlt wird. Das kleine Gänseblümchen kommt dagegen gar nicht auf.

Verloren ist hier keiner. Sie helfen alle mit, die Schönheit bunt und wechselvoll zu machen. Auch die Rudolfsorchide, die nur vereinzelt ihre rotvioioletten Kerzen zeigt, blüht nicht umsonst. Sonne und Tau treffen auch sie. Hoch über allem, wie ein fein verwebender wechsvolter Rauch zwar nur, thront das vornehme, schlanke Wiesenschaukraut, ganz der Sonne hingegeben.

Die Luft ist still. Die Häuser hinterm Deich lugen nur eben mit den Dächern herüber in den Wiesengrund. Dort schläft man noch. Das ist auch gut; die Menschen laßt nur schlafen. Dies ist die Stunde der Blumen.

Der Brauchvogel zwar ist wach. Er hebt sich eben aus der blühenden Wiese, breitet die Schwingen und schießt seinen schwerwütig-melodischen Ruf hinaus, weit über die Erde. Wie zauberhaft und rätselhaft das Klingt in feuchter Morgenstille! Als rufe er für ungezählte stumme Seelen Dank und Gebet dem Schöpfer des Lichtes zu.

Da modern auch die Vögel. Der Kiebitz taumelt durch die Luft. Die Werschneipe jagt überm Strom.

Plötzlich fallen zwei Kampfkläuser auf der Wiese ein, kometische Gefellen, reibungstrotz, mit langem Stecher, hohem Koppfuß und gewaltigen Federtragen am Hals und Brust. Der Wiesengrund ist ihr Turnierplatz.

Kampfkläuser müssen kämpfen; das ist ihr Balzspiel. Es sieht jedoch kein Blut dabei; es sieht gefährlicher aus, als es ist. Man weht die Stecher, macht einander drohig-grabulatische Verbeugungen. Zeremonie gehört zum Kampf.

Dann rennen die Dähne aufeinander los. Der mit dem mächtigen schneeweißen Hals tragen springt dem braun-blaurot Bestreisten vor die Brust. Die Stecher klappern aneinander. Hieb, Stich, Parade und neuer Anfall wechseln blitz-

schnell miteinander ab. Bald schnell der braune Federball in die Luft und bald der weiße. Wie es kämpfern geizt, geben sie keinen Laut von sich.

Von Zeit zu Zeit, in abgemessenen Pausen, ruht der Kampf. Dann wehen sie die Stecher, als seien sie stumpf geworden, und fallen ins Zeremoniell zurück, reden sich, plustern Koppfuß und Brustschilb auf und machen Kratzfüße und Verbeugungen.

Blumen und Gräser haben sich erschrocken geduckt. So ruhvoll war der Morgen, so traumhaft schön. Unter den stampfenden Tritten der Dähne müssen Blumen sterben. Die schöne Rudolfsorchide sinkt geknickt zu Boden. Erst gestern war sie aufgeblüht; heute wollte sie sich voll entfalten. Im Sinken noch schickt sie der Sonne stummen Gruß. —

Schon steigt der Tag. Das Vieh blüht hinterm Deich. Die Menschen sind erwacht, ihr lärmendes Tagewerk zu beginnen. Noch sanft's nur aus der Ferne her; doch es ist da. Der schreie Brauchvogel flüht im Moorgründe vor Vorkhorst. Die Werschneipe ist verschwunden. Die Vögel sind schweigend. Sie lieben nicht den lauten Tag.

Die beiden Kampfkläuser jedoch sind toll und taub. Sie merken nicht einmal, daß jetzt vom Dach herunter durchs hohe Gras ein Mensch geschritten kommt:

Hans Heinrich Grel, ein fünfzehnjähriger, nachschariger Junge. Sein Morgenbad will er nehmen; dadurch spart er das Waschen. Ein laahter Junge, hochgewachsen, mit schlanken, fehnigen Armen. Er hat nichts an als seine Radebügel. Er reißt die Schenkel; ihn kräftelt; er hat Gänsehaut. Dann kreuzt er die Arme über der Brust.

Jetzt aber steht er plötzlich still im Gras. Er hat die Kampfkläuser erspäht, reißt sich die Augen; ein blischen Schlaf ist ja noch drin.

„Wat is dat denn?“ murmelt er. „Dat sind jo dulle Kröten.“

„Was hat Hans Heinrich doch noch nicht gesehen. „De mußt ik mi mal neger antiken.“ Er versucht sich in gebieter Haltung vor. Nur schade, Deckung gibt es hier nicht. Auch nicht mehr nötig. Die Dähne haben ihn erkannt, rennen auseinander, an den Strand hinunter; dann schwingen sie sich auf. Hans Heinrich steht dumm hinterher. „Hest 'n flegen seen?“ sagt er trocken zu sich selbst. Der Junge hat Humor.

„Patsch patsch — mit Anlauf härt er in die Erde.“

„Ezzellenz, da hätten Sie...“

Eine kleine Erinnerung von Kurt Degenius.

Der berühmte Dichter hatte seine Vorlesung beendet — es war ein großer Erfolg gewesen. Die Zuhörer hatten durch ihren nicht endemüllenden Beifall eine ganze Reihe von Jubelgaben erreicht, also hatte die Veranstaltung gefolgt. Nun soll man im kleinen Kreis vergnügt beisammen, und alle waren so glücklich und stolz, als hätte jeder die Lorbeeren selbst verdient.

Der Dichter erzählte von sich, von seinem Besitz, von seiner Familie, nachdem das anfänglich etwas sehr sachliche Gespräch über Dichtung und Dichter bereit war. Und der feinsinnigste Wein löste die Zunge immer mehr. Von einer sehr sprachbegabten Verwandten erzählte der Dichter, die wohl fünfzehn lebende Sprachen beherrschte, und dann kam er auf die Tante zu sprechen, welche die Zittlichkeit zu heben hatte. „Wie das?“ — „Nun, sie war die Gattin des Oberhofmarschalls und mußte damals in Säuglingsheimen und ähnlichen Anstalten die gefallenen Wäddchen aufsuchen, ihnen ins Gewissen reden und klar machen, daß man Kinder nur dann haben dürfe, wenn ein Ehreng die rechte Hand zieret.“

Man lächelte heimlich zu vor sich hin. Ja, da geschah einmal der außerordentlich genauen und vornehmen Dame eine seltsame, ja man kann geradezu sagen peinliche Sache. Es handelte sich um einen ganz besondern schweren Fall: ein junges Ding von zwanzig Jahren, das schon drei Kinder und seinen Mann besaß. Dreimal... unmöglich... geradezu indiskutabel! Die Hofdame gab sich alle Mühe, eindringlich und doch dabei leicht verständlich dem Mädchen ins Gewissen zu reden, während die großen Straußenfedern auf dem hohen Hut durch ihr Riden den Worten der Ezzellenz ganz besonderen Nachdruck verliehen.

Das junge Geschöpf hörte ganz geduldig und brab zu und war augenscheinlich sehr zerknirscht. Sagte dann in behelddenem Tone: „Sie haben ja recht, Ezzellenz, ich sehe mein Unrecht ja auch ein. Aber, Ezzellenz, beim ersten Male, da war ich eben unerfahren. Das zweite Mal, das gebe ich ja zu... das zweite Kind hätte nicht kommen dürfen. Aber das dritte Mal — die Junge schaute trauernd in die Ferne — ach, Ezzellenz, der Dritte war so schön, da hätten Sie auch nicht nein gesagt.“

Die Ezzellenz hatte es sehr eilig, weiterzugehen...



Neues vom Tage

Anglo-amerikanischer Terrorangriff auf San Marino
 27. Juni. Anglo-amerikanische Terrorflieger haben im Laufe des Montagsmorgens das Gebiet der neutralen Republik San Marino bombardiert und damit einen schweren Neutralitätsbruch begangen. In vier aufeinanderfolgenden Wellen belegten sie von 11 bis 13 Uhr die Stadt und das Gebiet der ältesten Republik Europas mit Bomben schweren und schwersten Kalibers. Die Stadt von San Marino wurde schwer verwüstet. Dom und Bibliothek sind vollständig zerstört. Zahlreiche historische Gebäude von einzigartigem Wert wurden vernichtet, Wohnviertel der Zivilbevölkerung schwer betroffen.

Von Seiten der Regierung San Marinos wird zu diesem unerhörten Neutralitätsbruch festgestellt:

In San Marino befinden sich keinerlei militärische Anlagen, keinerlei Waffen- oder Munitionsdepots, keinerlei Truppen einer kriegsführenden Macht. Das deutsche Oberkommando hatte den deutschen Truppen sowohl den Aufenthalt wie den Durchmarsch durch die Republik San Marino ausdrücklich verboten. Die Neutralität der Republik ist, wie amtlich festgestellt wird, von deutscher Seite bisher auf das gewissenhafteste beachtet worden. Es war sogar den deutschen Soldaten eine kurzfristige Befähigung der einzigartigen historischen Sehenswürdigkeiten des aus dem frühen Mittelalter stammenden Stadt San Marino verboten, um auch nur den geringsten Anschein einer Neutralitätsverletzung zu verhüten.

Unter der Bevölkerung der Republik San Marino hat dieser schwere Neutralitätsbruch einen Sturm der Empörung hervorgerufen. Die Regierung der Republik hat sofort formell gegen die Neutralitätsverletzung protestiert. Sie appelliert durch ihre diplomatischen Vertretungen an die übrigen neutralen Mächte, um einen gemeinsamen Protest gegen das Verhalten der anglo-amerikanischen Mächte herbeizuführen. Die Bevölkerung San Marinos hatte sich bei Beginn des Angriffs nicht in Schutzhäuser begeben, da die Neutralität der Republik bisher von keiner Seite verletzt worden war. Die Bomben der Terrorflieger trafen daher mitten in die auf der Straße lebenden Einwohner und verursachten unter ihnen schwere Verluste. Infolge der fortgesetzten Bombardierung der Nachbargebiete der Republik hatten in der letzten Zeit auch zahlreiche Italiener mit ihren Familien in San Marino Zuflucht genommen.

Erghoßhafter Henry-Hage an den Gräbern der Opfer von Versailles

28. Juni. Frankreichs letzter Botschafter in Washington, Henry Hage, brach sein Schweigen, wie er es ausdrückte, als er Dienstag morgen die Trauerrede vor den 237 Toten der zivilen Opfer des letzten Bombardements von Versailles hielt. Er erinnerte an einen Ausspruch von Cordell Hull: „Gott wird einst die verdammten, die ihre Bomben auf Ansehungen werfen, in denen unschuldige Zivilisten wohnen. Die Vereinigten Staaten werden, wo immer es auch sei, es als eine Angelegenheit ihrer Ehre betrachten, solche Akte zu vermeiden.“

Henry Hage erklärte, daß er angesichts der gegenwärtigen Bombardements der anglo-amerikanischen Luftwaffe es nicht länger mit seinem Gewissen vereinbaren könne, das Schweigen, das er seit seiner Rückkehr aus den USA. aufgelegt, weiter zu bewahren. Er fuhr fort: „Ich nehme dabei das internationale Recht in Anspruch, von dem Botschafter Kallitt am 6. Oktober 1917 gelegentlich Gebrauch machte, als er von Washington aus über den Kauf von Eisen Entwürfen über den Nord-Ost-Pazifik an Kinder durch Luftbombardierungen aus sprach. Deshalb erkläre ich, wenn dieser furchtbare Krieg in solcher Weise auf dem Boden unseres französischen Vaterlandes fortgesetzt wird, dann wird an Stelle der Zivilisation, die man zu retten behauptet, nichts anderes mehr bleiben als eine grauame Barbarei.“

Weiter sagte Henry-Hage: „Die 237 Bürger von Versailles, letzte Landsleute, mußten völlig ungerecht und unnötig wie viele Zehntausende anderer Franzosen ihr Leben lassen. Als schmählicher Angehöriger der 6. amerikanischen Division, mit der ich im Jahre 1918 kämpfte, und als letzter Botschafter Frankreichs in den Vereinigten Staaten erhebe ich feierlich meine Stimme gegen solche Kriegsmethoden.“

Gesamtschiff der M. kanadischen Armee

Von H-Kriegsberichterstatter Joachim Fernau, H-FR.
 RSR An der Südspitze des Paris, um die seit zwei Stunden ein furchtbarer Kampf hin- und herwog, ließ gegen Nachmittag eine Kompanie zu einem englischen Weichsland durch. Die Beiden legten auf diesen Abschnitt als Antwort ein Artillerie-

feuer, das den Boden buchstäblich Meter für Meter umpflügte. Die H-Grenadiere lagen in den Löchern und hinter den Bäumen in die Erde getrafft, ohne den Kopf auch nur einen Zentimeter heben zu können, — mit dem einen Gedanken, daß dieses Trommelfeuer aufhören möge.

Aber die Granaten ergelten ohne Unterbrechung herunter, in das Pratschen betonierender Einschläge mischten sich die Baumkreplerer und der peltschende Eisenregen aus den Kronen der zerlegten Bäume. Allmählich rückte die Feuerwalze weiter. Einen Kilometer rückwärts erreichte sie einen Zug von französischen Flüchtlingen und schließlich, alles tödend, über diese Hilflosen hinweg. Ein weiterer Flüchtlingstrom wurde ostwärts der kleinen Dorfes, das sich rechts anhebt, von der Spitze des englischen Panzerkorps eingeholt. Man konnte deutlich sehen, wie die Kanonen und Räder, die Bündel und Ballen hingeworfen wurden und die Franzosen sich zu retten suchten. Die Briten zögerten keine Sekunde. Man konnte beobachten, wie die Panzer etwas einzuweichen und dann die Flüchtlinge niederwalzten.

Dieser graufige Vorgang, dieser mörderische Angriff auf harmlose Flüchtlinge ist nicht irgendein Zufall oder ein blinder Wutgriech, sondern er entspringt dem Willen der anglo-amerikanischen Besatzungsorgane! Dafür zeugt ein auf einem Gefechtsstand erhaltener Divisionsbefehl der 11. kanadischen Division. Er lautet: „7. Geheimbefehl für die ersten Operationen. Wert auf Gefangene ist nicht zu legen, Flüchtlinge sind auf dem Wege zu überfahren oder zu töten.“

Der Schatten der Invasion über Frankreichs Süden

Von Kriegsberichterstatter Rasso Königler, FR.

NSR Mächtig, tosendrauschend ragen hohe Wellen gegen den Strand. Blendend-Strahlend, ein weißglühendes Feuer, steht die Mittagssonne am blauen Himmel. Kaum ein Lüftchen regt sich. Woher kommen bei ruhigstem Sonnenwetter die rauhen Besucher, die sonst die blaue See nur leiseplätschernd spielt? Ein Sturm hat von ferber das Meer aufgewühlt.

Die selbgraue Wüste mit dem Tropenhelm stehen wie vom Anbeginn der Welt am Mittelmeer in den Kampfschüßern neben den Bunkern, das Fernglas vor den Augen, aufmerksam das Wasser beobachtend. Die Mischmaschinen drehen sich dröhnend, weiteren Beton für künstliche Kampfschilde bereitend. Nichts hat sich im äußeren Bild des kampfbereiten Walls verändert. Und doch, man spürt es, die Spannung ist gestiegen. Die Kanonenschüsse, die im Norden das Warten mit jähem Schlag gerissen, haben auch bis hierher aufwühlend gewirkt.

Was bisher nicht geschah, kann noch kommen. In allen Tageszeiten ziehen Aufklärer über unsere Stellungen feindwärtig brüllt auch die Flak ihre schwarzen, tödlichen Rauchpilze in den Himmel, um gegnerische Aufklärer zu vertreiben. — Spähttruppentätigkeit der Luft über dem großen „Niemandesland“ des Westens, erstes Geplänkel eines ersten Waffengangs. Die Fete, um ausföhrliche Bereitschaft des grauen Heers in Frankreichs Süden ist nicht talentlos. Wer nicht an den Waffen steht, baut mit aller Kraft, um die Zeit zu nützen. Das Wort, daß eine Festungsanlage — und mag sie auch bis zum Höchsten verteidigungsbereit sein — niemals „fertig“ ist, gilt auch für den Süden. An jedem Tag, an dem noch nicht gekämpft wird, wächst und wandelt sich der Wall.

Das Netz der Sperren, dicht an der Küste und weit in das Land gespannt, wird breiter und verkräftet. Vom frühen Morgen, wenn gleich das Licht über den Horizont kriecht, bis zum Dunkelwerden, wenn die sinkende Sonne das Land rote verleiht, sind die Pioniere und ihre Hilfskräfte an der Arbeit Endlose Strecken, Hundeweg, passiert man an Drahtsperrn mit dem warnenden Totenkopf vorüber. Minen liegen, kaum angekommen, schon in die Erde gebettet. Die Befestigungen am Mittelmeer mühten in kürzester Zeit entstehen als am Atlantik. Es gelang durch die Routine, die wir im Festungsbau uns in diesem Krieg erworben, und durch unseren Erfindergeist. Wie in einer modernen Fabrik greifen bei der Fertigung der Vorstände (perren die einzelnen Arbeitsgänge dicht am Meer ineinander. Besonders stark eingebunkert ist die Artillerie, die überdies meist die Vorteile des ausstehenden Höhenlandes ausnützt. So leicht ist sie nicht auszuschalten — auch nicht durch die berüchtigten Flächenwörter aus der Luft.

Fran wehrt sich gegen Ausplünderung durch die NSU.

28. Juni. Nach einer englischen Meldung aus Teheran haben Dr. Arthur Millspang und seine Abordnung von 18 amerikanischen Finanzfachverständigen, die sich nach Jean Begab, um den dortigen Finanzapparat zu organisieren und in den kommenden fünf Jahren zu verwalten, sich von der Arbeit zurückgezogen. In einem Brief an Mohammed Rostegeh Said, dem iranischen Premierminister, erklärte Dr. Millspang, die iranische Regierung habe ihm und seiner Abordnung keine Unterstützung zuteil werden lassen und im übrigen die Arbeit gestört. Darauf erwiderte der iranische Premierminister, seine Regierung sei bereit, Dr. Millspang zu einer Erörterung der Angelegenheit zu empfangen.

Das ist bolschewistische Sklaverei!

28. Juni. Eine Gruppe von Flüchtlingen, die einem ukrainischen Bauern angehört, berichtet, daß die Bolschewisten jeden, der ihnen über den Weg laufe, in die Arbeitsschlangen zwingen, um den Nachschub sicherzustellen. Hunderttausende Menschen seien so mit „Transporten“ für die Armee beschäftigt. Da es wenig Pferde gibt, würden die Ukrainer zu je zwei und zwanzig vor die Fahrzeuge gespannt, die sie über viele Kilometer an die Front heranzuführen müssen. Mit der bloßen Hand mühten Benzinfässer 20 bis 30 Kilometer weit gerollt werden. Zu Hunderten und Tausenden sterben die Menschen vor Hunger, Krankheit und Erschöpfung. Niemand hilft ihnen. Ueber die Toten sagt man die Lebenden, „Diese Arbeitsbataillone sind noch schlimmer als die heißeste Front“, erklärte einer der Flüchtlinge.

Die Soldaten am Mittelmeer wissen freilich, daß der Gegner, falls er auch hier kommen sollte, nie den Wall in seiner gesamten Breite angreifen wird, sondern er wird seine Kraft immer auf eine schmale Stelle konzentrieren, um sich mit der Wucht seiner Massen und seines Materials durchzubohren. Sie sind sich dessen bewußt, daß die an diesem Brennpunkt eingesetzten Bataillone einen schweren Stand haben werden. Sie erkennen klar die Größe und den Ernst ihrer Aufgabe, doch sie wissen auch, was sie sich zutrauen dürfen und sind darum voll guter Zuversicht.

Die Männer, die im Süden wachen, sind so keine „Grünlinge“. Monate im Osten, energieförderndes Rinnen in einer naturstrenge Land mit dem bolschewistischen Massenaufgebot haben sie zu Kämpfern geformt. Vom Stab bis zum vordersten Überstandsmann, vom Divisionsgeneral mit dem Ritterkreuz aus der Agreierten Abwehrschlacht bei Nîmes bis zum Unteres Offizier mit EK 1, Sturmabzeichen und Kampfpfanne, der einen Festungsbunker befehligt, trifft man überall auf diese Ostbewährten.

Fährt man auf der Uferstraße entlang der hübschen Küste, sieht man beglückt den Farbdreiklang dieser südlichen Landschaft: das Blau des Himmels und des Meeres, das Graugelb des Sandes und der Felsen und das leuchtende Grün der Weinberge. Keinerlich ist Frankreichs Süden ein Sonnenland der Reben geblieben, doch ein genaueres Betrachten zeigt: man spürt überall in diesem Frühommer 1944 den Ernst des Krieges, die Festerkeit ging verloren. Reinete vor jedem Ort und vor jeder Kreuzung schlängelt sich der Wagen durch Panzermauern; die Brücken sind verdrachtet, wohl auch mit Ueberraschungen für den Feind versehen. Die üppigen Weinfelder sind selbst zu totem Land geworden, Stacheltraut und Schilder warnen vor dem darin lauernden Minenten. Durch die geräumigen Dörfer an der Küste weht der Hauch des Krieges, jener süßliche Duft des Verwesens, vermischt mit Brandgeruch, aus allen Feldwegen kommt Glasplitter, Ziegelstein und welkes Laub, von Sprengung ungen auf die toten Wege gestreut, geben mit dem Schrittschlag das hohle in den einsamen Gassen von den Mauern und geschlossenen Fensterläden widerhallt, jenen Eindruck der bestimmten Verlassenheit, den wir zum erstenmal vor fünf Jahren in den evakuierten Wohnstätten am Westwall empfingen und der uns seitdem immer wieder in der Bannweite des Krieges begegnet. Der Blick des grauen Herres geht weiter wachsamgepannt auf das Wasser.



36. Fortsetzung

Ich war ihm so dankbar für seine Worte, denn alles in mir kämpfte sich dagegen, jetzt wo er in Not war, fortzugehen und ihn allein zu lassen.

Johannes sah die Qual, die mir die Entscheidung bereitete, und nahm einige hundert Lire aus der Brusttasche. „Dafür stellen Sie sich eine tüchtige Hilfskraft ein, Bläsi!“, sagte er. „Mit meinem Bruder hätten Sie auf die Dauer doch nicht rechnen können. Sobald ich zu Hause bin, veranlasse ich eine Sammlung für Sie. Wenn Sie dann wieder aufgebaut und sich nett eingerichtet haben, kommen wir auf Besuch zu Ihnen.“

„Das wäre schön“, sagte Bläsi und versuchte vergeblich seine Nahrung niederzuschlucken. Es ging nicht. Die Tränen kletterten ihm über die Wangen und in den Bart, an dem er aufgeregt herumstrich. „Aß doch mehr ein Döhlchen ohne Saff und Freude.“

„Aber die Sabina lebt doch!“, rief Johannes aus, ehe ich ihm noch ein Zeichen geben konnte.

„Die Sabina?“, fragte der Bläsi mit weitgeöffneten Augen.

„Sie hat einen Brief geschrieben, ehe uns das Unglück überfiel“, sprach ich logisch dazwischen und atmete erleichtert auf, denn Johannes begriff augenblicklich.

„Aber der Bläsi war die Erläuterung anzusehen. Mit einem befehlten Seufzen schüttelte er den Kopf. „Das hätte die Sabina nie getan, daß sie mich lachen läßt nach ihr! Das war ihr erster Weg gewesen, hierherauf zu uns, wo sie doch sonst niemand gehabt hat als mich und die Mutter. Ihr war's nicht gleich gemein, ob ich tot oder lebendig bin. Sie hätte keine Rast gegeben, bis sie mich gefunden hätte — das weiß ich.“

„Ohne Zweifel, Bläsi!“, bestätigte ich. „Du mußt dich halt trösten mit dem anderen, die noch mehr verloren haben als du. Dem Lipper hat es die vier Kinder verschüttet und die Frau ist vor Kummer und Schreck schwermütig geworden. So einen Schlag verträgt nicht jeder.“

„Wohl, wohl!“, sagte er, „muß man halt schauen, wie man wieder zurückkommt. — Jetzt habe ich keine Zeit mehr. Ich danke dir für deine Hilfe, Niklas, und Ihnen auch, Herr. Bleibt doch für einmal, oder kommt selber, das wäre mir am liebsten.“

Ich vertrat es, Kopfe meinen Anzug ab und bekam noch einmal seine Hand zugestreckt. „Schüt dich, Niklas!“, sagte er. „Wenn du nichts mehr von mir hörst, weißt du ja, was das heißt.“

„Wohl, wohl!“, meinte er ergeben. „Und gute Reise, Niklas! Daß du allemal bei mir aufgenommen bist, brauche ich nicht zu sagen.“

„Nein, Bläsi! — Auf Wiedersehen!“

Als ich nach einer Weile zurückkam, fand er hochaufgerichtet zwischen den Felsblöcken. Die Hände um den Schauffelteil gelegt, sah er mich nach. Ohne zu winken, ging ich weiter. Ich fühlte mich dazu nicht imstande...

Johannes hatte einen Wagen gemietet, der uns unten im Tal erwartete. Ich mußte immer nach dem Ort der Zerstörung und des Unheils zurückdenken und war Johannes dankbar, daß er nicht sprach.

Er sah neben mir, Bläsi und in sich gefehrt. Er sah genau so bleich und abgeplattet aus, als hätten wir beide den Tag des Schreckens gemeinsam durchlebt.

Der Ausföhrer lächelte zuweilen über seine Schulter zu uns beiden hin, denn der Wagen war so klein, daß wir kaum zu dreien Platz hatten. Unsere Ähnlichkeit mochte verwirrend auf ihn wirken. Nebenfalls machte er ein sehr bestimmtes Gesicht, und unser Schmelzen tat noch ein übriges, so daß ihm ungemächlich wurde.

Er war höchlich froh, als ihn Johannes entließte, weil wir von Wochli aus den Zug denühen wollten.

Ein Gebante war mir schon während der Fahrt gekommen und ließ mich nun nicht mehr los. „Hast du lange in Zürich zu tun?“ fragte ich Johannes.

„Einige Tage.“

„Könnte ich in dieser Zeit nicht nach Rom?“ fragte ich. „Du müßtest mir allerdings etwas von deiner Garderobe überlassen. Wenn wir nicht beide zugleich aufstehen, merkt keiner, daß ich es bin.“

Er war sofort einverstanden. Nicht mit einem Gedanken dachte er daran, daß es mir vielleicht nur darum zu tun war, Agnese wiederzusehen. Er war im Gegenteil derjenige, der, als wir kaum in Zürich angekommen waren, auf meine Weiterreise drängte.

In meinem Hotelzimmer ließ ich mich um, und als wir dann in fast demselben Anzug die Treppe zum Speisesaal heruntergingen, sah uns der Etagenheizer hilflos nach.

„Ein Brief ist für Sie eingetroffen, Signor Lupisch“, hielt uns der Portier auf und überreichte mir einen Umschlag, der Agneses Handschrift trug.

Ich machte mir den Spaß, ihn zu mir zu holen und lieferte ihn Johannes erst auf dem Wege zum Bahnhof aus.

„Nun hat sie dich gleich persönlich“, meinte er und schob mich rasch über das Trittbrett, denn die Wagen schien sich bereits in Bewegung. Wir hatten nicht einmal Zeit, uns richtig Lebwohl zu sagen.

„Ich kam erst während der Fahrt zu klarem Überlegen und bedachte nun, was ich mir und Johannes mit meinem Vorhaben anhat. Je mehr ich überlegte, desto größer wurde meine Neut, desto fester — ehe aber auch mein Vorhaben, mich Agnese nicht zu erkennen zu geben.“

Mit jeder Stunde, die wir Rom näher kamen, steigerte sich meine Aufregung. Wenn Agnese mich trotzdem erkannte? Wenn Johannes und ich in der Zwickelzeit uns doch in manchem geinbert hatten? Die Folgen waren nicht auszubedenken. Ich riß nicht bloß mich selber aus dem mühsam errungenen Frieden, ich riß auch Agnese heraus, zerstörte meines Bruders Glück, um dessen willen ich doch eigentlich gegangen war und alle die Schreden und Entbehrungen durchgemacht hatte.

Aber nun war nichts mehr zu ändern. Nun mußte ich eben die Täuschung mit einer solchen Heisterhaftigkeit durchführen, daß Agnese gar kein Zweifel kam, wen sie vor sich hatte.

Der Schneekugl ließ gegen neun Uhr abends in Rom ein. Ich mietete in einem kleinen Hotel ein Zimmer, um dann am Frühmorgen nach der Villa Lupisch zu fahren und mich bis zum Abend dort aufzuhalten, denn es kam auch gegen sieben Uhr früh ein Zug aus Mailand, der mein Entreeen glaubhaft machte.

Es litt mich nicht lange in meinem Zimmer. Jetzt, da ich Agnese so nahe war, trieb es mich zu ihr. Womöglich das Licht auf ihrem Balkon wollte ich sehen, denn sie wartete um diese Zeit zu lesen oder Briefe zu schreiben.

Den Mantel, den hochgehüpft, machte ich mich auf den Weg. Ich verließ die breiten Straßen und benützte auschließlich enge Gäßchen, in denen ich mich zuletzt noch verließ. Ein Mädchen, das unter einem Torbogen auf seinen Liebchen warten mochte, sagte mir, wie ich gehen möge, um nach dem Bincto zu kommen.

Ich war glücklich, bis ich endlich vor dem hohen Gittertor stand. Es brannte kein Licht auf dem Balkon, auch die übrigen Räume der Villa waren dunkel. Vielleicht war Agnese ausgegangen. Die Nacht war wie geschaffen dafür. Ich schritt um den langen Stützengang und atmete den Duft der Rosen ein, die in Überfülle rings in den Gärten blühten. Auf der Westseite, wo der Park an die öffentlichen Anlagen rieß, bestand sich eine geheime Florie. Man konnte sie nicht finden, wenn man nicht genau wußte, an welcher Stelle sie lag. Ich hatte sie jedenfalls nicht verfehlen und fand sie zu meiner Freude unversperrt. Den Rasen als Weg benützend, näherte ich mich dem Hause, Schritte plötzlich einen Schlag und hatte die Branten des schwarzen Steppenwindes auf den Schultern.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 29. Juni 1944

Heute wird verdunkelt von 22.30 bis 4.54 Uhr
Mondaufgang 13.46 Uhr, Monduntergang 1.20 Uhr

Des Sommers leuchtender Gipfel

Rosch nähern wir uns dem Scheitelpunkt des Jahres, in dem die Natur ihre höchste Kraft und Reife gewinnt, obgleich die kalendermäßige, astronomische „schöne Jahreszeit“ bereits mit dem 21. Juni, dem Tag der sommerlichen Tag- und Nachtgleiche, überschritten ist. Die Tage werden seitdem schon um ein Geringes kürzer, die Nächte, ebenso unmerklich, länger.

Dennoch ist der Juli der eigentliche Sommermonat. Wie sich der Landwirt im Juli die Witterung wünscht, geht aus den alten „Bauernregeln“ hervor.

Koch nie ward ein Bauer arm,
Wor's im Juli feucht und warm.

und

Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Der erste, allgemeinere Spruch bezieht sich mehr auf die Ernte im ganzen, der zweite vornehmlich auf die Obst- und Wein-ernte. In vielen Gegenden Deutschlands beginnt Mitte oder Ende Juli die eigentliche Erntezeit. Im Kriege liegt die Erntearbeit unserer Völker besonders am Herzen. Und darum ist es ganz selbstverständlich, daß jeder, der ein paar Urlaubstage irgendwo auf dem Lande verbringen darf, in dieser Zeit tatkräftig mitzuarbeiten, um den Segen der Felder einzubringen. Besonders die deutsche Jugend setzt wieder alle ihre jungen Kräfte für die Erntehilfe ein.

Seinen Namen führt der Juli, der im altrömischen Jahre der fünfte Monat war, weil das römische Jahr mit dem März begann, von Julius Cäsar, dem ersten römischen Kaiser, dem zu Ehren der Quintilis, der „Jänische Monat“, in „Julius“ umgetauft wurde, wie etwas später der „Sextilis“, der jetzt die „Augustus“ nach dem Kaiser Augustus (Octavianus). Im alten deutschen Kalender hieß der Juli „Heumond“, oder auch „Erntemonat“, ein Name, der allerdings an sich dem August vorbehalten war. Die Sonne tritt im Juli aus dem „Kreis“ des Krebses in den des Löwen, ein Sternbild, das nach mittelalterlichem Glauben auf die unter ihm Geborenen ganz besondere Kräfte ausstrahlen sollte.

Stuttgart. (Berufung.) Das Reichspropagandaaussch. Württemberg teilt mit: Der durch seine beiden erfolgreichen Gastspiele als Dirigent des „Kriegsorch.“ und der „Waldläute“ in Stuttgart bekannt gewordene Generalmusikdirektor Philipp Wieg wurde in gleicher Eigenschaft als Generalmusikdirektor an die Württ. Staatstheater berufen.

Ehlingen a. N. (Von der Staatl. Ingenieurschule.) Die Staatl. Ingenieurschule Ehlingen a. N. wird im Sommerhalbjahr 1944 von 338 Studierenden besucht.

Bodnang. (Drillinge.) In diesen Tagen wurden dem Eigenlaubträger Leutnant Hugo Brimozic Drillinge, die „Heide-Ros-Dorit“ genannt wurden, geboren.

Stödtlein, Kr. Nalen. (Tödlicher Sturz.) Der 8 Jahre alte Sohn des Bauern Haas aus Stödtlein fiel auf einen Pappelbaum, um sich eine Rute zu schneiden. Dabei stürzte er aus einer Höhe von etwa 8 Metern ab und erlitt einen Schädelbruch. Wenige Stunden nach dem Unfall ist der Junge seinen schweren Verletzungen erlegen.

Sigmaringen. (Obstbauförderung.) In den letzten Jahren wurden in Hohenzollern 11 Gemeinschafts-Obstplantagen mit zusammen 85,5 Hektar, auf die 4063 Obsthochbäume zu stehen kamen, angelegt. Weitere 10 derartige Plantagen mit einer Gesamtfläche von etwa 240 Hektar sind in Vorbereitung. Zum Anbau kamen hauptsächlich Apfelbäume, außerdem wurden in den letzten Jahren viele Tausende von Beerensträuchern angepflanzt.

Jahr i. Schw. (Glück im Unglück.) Ein sieben Jahre altes Mädchen wurde, als es das Bahngleis überquerte, dem rechten Hinterrad der Lokomotive eines aus Richtung Dinslaken kom-

Fliegerdeckung!

Ein Luftwaffenpilot gibt Unterricht

Der Unterricht an der Schule ging wie an jedem Tag vor sich. Niemand merkte es der Lehrerin an, daß sie eine qualmende Unruhe in sich trug: am Nachmittag war mit den Kindern ein mehrstündiger Weg ins Freie vorgesehen. Und es waren schon wieder Einfälle feindlicher Maschinen gemeldet. Konnte sie es da verantworten, mit den Kindern auszugehen? Mühte sie sich gewärtig sein, daß die fliegenden Wörder ihre ganze fröhliche Kinderstube beschleichen würden.

Als sie so während einer schriftlichen Arbeit der Kinder mit schweren Gedanken an ihrem Katheder saß, läutete die Schuglocke, und im gleichen Augenblick tat sich die Tür auf. Die Klasse war sprachlos, die Lehrerin nicht minder.

„Ja, wo kommst Du denn her?“, fragte sie.

„Urlaub!“, antwortete der Gefreite der Luftwaffe, warf einen Blick über die Kinder, sagte ein freundliches Wort zur Begrüßung und wandte sich der Lehrerin — seiner Frau! — zu. De erfuhr er denn auch bald von den Sorgen wegen des Ausfluges.

„Run“, sagte er, das werden wir schon machen. Wir werden da heute nachmittag einmal Fliegerdeckung üben. Es ist ja gut, wenn alle, Kinder und Erwachsene wissen, wie sie sich zu verhalten haben, wenn Tiefflieger ankommen.“ So sagte er den Kindern erst einmal, daß es gefährlich sein kann, wenn man sich draußen auf dem Lande in allzu bunter Kleidung zeigt. Weiße und hell leuchtende bunte Kopftücher sollten sie zu Hause lassen, stattdessen Kleidung in matten, gedebten Farben herauszuheben. Denn die bunten Sachen sind aus dem Flugzeug gut zu sehen, weil sie sich von der Farbe der Umgebung allzu sehr abheben. So fängt der Schuß vor Tieffliegern schon bei der Kleidung an.

Am Nachmittag zeigte der Fliegergefreite dann den Kindern, wie man sich beim Anflug feindlicher Maschinen im Gelände zu verhalten hat, und die Kinder waren mächtig bei der Sache, denn sie wußten, daß sie von einem fronterfahrenen Soldaten etwas lernen können.

„Vor allem achtet auf folgendes“, belehrte er sie, „bleibt, wenn Feindflugzeuge kommen, nicht auf einem Hausen stehen und lauft die Maschine an, sondern lauft sofort ganz schnell in allen Richtungen auseinander, und wenn es nur ein paar Meter sind, und da werft ihr euch sofort auf den Boden.“ Das wollen wir mal gleich probieren.“

menden Personenzuges erfaßt und zu Boden gemorfen. Das Kind kam mit Hautabschürfungen an der linken Hand und am Knie davon.

Vom Gauleiter beauftragt

Oberabschnittsleiter Hürtlin führt den Kreis Sigmaringen
Der Gauleiter hat den Oberabschnittsleiter der NSDAP, Pz. Theodor Hürtlin, mit der kommissarischen Führung des Kreises Sigmaringen beauftragt. Hürtlin trat am 1. Dezember 1932 der NSDAP bei, betätigte sich aber schon mehrere Jahre vorher aktiv für die Bewegung als politischer Leiter und SA-Führer. Seit 1937 ist er hauptamtlich bei der Kreisleitung Wailingen und war längere Zeit mit der Führung dieses Kreises beauftragt. Hürtlin stand im Fronteinsatz im Südbahnschnitt der Ostfront, auf der Krim und bei Charkow. Er wurde dreimal verwundet, beim dritten Mal so schwer, daß er nicht mehr frontverwendungsfähig war. Seinen Dienst bei der Kreisleitung Sigmaringen wird er am 30. Juni 1944 antreten.

Den bisher zufällig mit der Führung des Kreises Sigmaringen beauftragten Bereichsleiter Gottlieb Huber, Kreisleiter des Kreises Tuttlingen, hat der Gauleiter dieses Sonderauftrags entbunden und ihm für seinen Einsatz in dieser Aufgabe Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Aus dem Gerichtssaal

Diebstahl der Postkassette

Stuttgart. Der 50 Jahre alte Jakob L. aus Bernhausen, Kreis Ehlingen, wurde von der Stuttgarter Strafkammer wegen fortgeführten Diebstahls und wegen Amtsunterdrückung zu insgesamt einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er hatte sich als Postkassettenträger einer Zweigpoststelle auf den Feldern wiederholt an der von zwei Beamten verwalteten Schalttafel betreten und außer-

Die Kinder gingen gemeinsam auf der Straße. „Fliegerdeckung“, rief der Gefreite, und wie der Billy spritzten sie nach allen Seiten und „hauerten sich hin“. Und jetzt kam die Kritik der Übung.

„Hier Frisch, das hast Du falsch gemacht. Du liegst doch nah bei einem Busch. Da hättest Du Dich in den Schatten legen müssen, ganz dicht an das Geäst, damit man Dich nicht sehen kann.“ Bei der kleinen Elise sagte er: „Du bist viel zu lange herumgelaufen, bevor Du einen Platz fandest, der Dir zusagte. Es macht doch gar nichts, wenn das Kleid etwas staubig wird. In dieser Zeit hätten die Flieger Dich längst bemerken können. Denn obenfliegt, wie man aus der Luft alles gut sieht, was farblich ist, erkennt man auch jede Bewegung auf dem Erdboden sofort. Wenn Du Dich schon nicht gleich hinwerfen kannst oder willst, dann hocke Dich wenigstens sofort hin, das Gesicht zum Erdboden gerichtet, und bleibe so ganz ruhig. Keine Bewegung!“

„Und Du, kleiner Mann, hättest in den Gräben oder hinter den kleinen Sandhaufen hier springen müssen, da hättest Du die beste Deckung gehabt.“ Wie der Gefreite so von einem Kind zum anderen ging, hörte man in der Ferne das Brummen von Motoren. Doch er erkannte sofort: es waren deutsche Jäger. Die Luft war inzwischen wieder „rein“. Der Ausflug wurde fortgesetzt. Auf einmal wieder ein Brummen, das schnell näherkam. Der kleine Gustav brüllte schon „Fliegerdeckung“, und nun klappte die Sache ausgezeichnet. Einer liebt förmlich am Erdboden hinter einem dicken Baumstamm, dort hatte ein Mädchen bereits von selbst so weit gedacht, daß es sich mit seinem grünen Kleid nicht auf den Wiesenrand werfen mußte. Einer lag in einer Furche des Kartoffelackers. So floh der deutsche Jäger dicht über sie hinweg. Er hatte sie bestimmt nicht gesehen. Wäre es ein feindlicher Flieger gewesen, dann hätten den Kindern sicher mächtig die Herzen geklopft, aber sie wären in Deckung gewesen und der Feind hätte sie nicht erkennen und nicht beschleichen können.

Wichtig ist es, ganz schnell in Deckung zu gehen. Nicht erst lange zögern und überlegen, denn die so dicht über dem Boden ankommenden Flugzeuge sind unheimlich schnell da, und wenn man sich auch nur eine Sekunde zu lange bewegt, kann man schon erkannt sein.

Dem an Hundjagdgebühren. Die von einer Postfacharbeiterin eingekassiert worden waren. Insgesamt waren ihm auf diese Weise etwa 480 RM. in die Hände gefallen, wovon er 300 RM. inzwischen wieder zurückgezahlt hat. Ferner unterschlug der Angeklagte einen 10-RM.-Schein, den man ihm in den seinen Verierung unterstehenden Postkasten hineinpraktiziert hatte, um seine Ehrlichkeit auf die Probe zu stellen.

Tauschhandel mit gestohlenen Lebensmitteln

Stuttgart. Die Württembergische Staatsanwaltschaft teilt mit: Die schon mehrfach, auch wegen Rückfalldeliktahls vorbestrafte 47 Jahre alte Anna Binzer aus Ulm hat einem Kolonialwarenhandeler, den sie durch eine Heirat angeheiratet hatte, in Laufe der Zeit eine große Menge Lebensmittelmarken und auf Genussmittel. Mit dem Diebstahl legte sie teils ein Handelslager an, teils betrieb sie damit einen lebhaften Tauschhandel. Daneben unterhielt sie einen unerlaubten Handel mit Silbergeschmücken und forderte dabei überhöhte Preise.

Das in Ulm lagende Sondergericht Stuttgart verurteilte die Binzer wegen Rückfalldeliktahls und Kriegswirtschaftsverbrechen zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der unzulässige Mehrerlös in Höhe von 3000 RM. wurde eingezogen.

Hundjagd am Freitag, 30. Juni

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Erzeugung und Verteilung des elektrischen Stromes. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Klingende Kurzwelle. 15.00 bis 15.30: Antehalbames Konzert. 15.30 bis 16.00: Solistenmusik. 16.00 bis 17.00: Aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.30: Hamburgs Erziehung: „Ja, wenn die Nacht nicht wär!“ 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Hochbels-Ausschlag. 20.15 bis 22.00: „Eon“, Operette von Franz Lehár.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Eigentümer: Calw. Druck u. Verlag: Verlagsdruckerei Calw, Altensteig, 3. Z. Verlags-Nr. 150

Antliche Bekanntmachung Kreis Calw

Bezugsregelung für Schucreme

Nach der Anordnung Nr. IV/44 des Reichsbeauftragten für Chemie sind ab 1. Juni 1944 auf den Abschnitt I der Reichsfeisenkarte 35 g Schucreme festzugesetzt worden. Die Abgabe hat laut Weisung der Reichsstelle Chemie in drei Monaten Juni und Juli auf den Abschnitt I der Reichsfeisenkarten für Männer und in den Monaten August und September auf den Abschnitt I der Reichsfeisenkarten für Frauen und Kinder zu erfolgen.

Gegen den Abschnitt I erhält der Bezugsberechtigte eine Dose der Größe Din I oder eine Nachfüllpackung, bestimmt zur Einlage in vorhandene Schucremedosen, oder eine Tub mit etwa 35 g Inhalt. Sofern der Einzelhändler Dosen der Größe Din II abgibt, ist je ein Abschnitt I von zwei verschiedenen Reichsfeisenkarten abzutrennen. An Stelle von 35 g Schucreme pastöse Form kann auch Schucreme in fester Form im Gewicht von etwa 24 bis 30 g abgegeben werden.

Für Verbraucherkreise, die nicht im Besitz einer Reichsfeisenkarte sind, sondern ihre Seifenzuteilung im Weg der Erteilung von Bezugsscheinen durch das Wirtschaftsamt erhalten, werden den Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen auf Antrag von mir Bezugsscheine für Schucreme ausgestellt. Bezugsscheine werden nicht ausgegeben für Angehörige der Wehrmacht, der Waffen-SS, der Deutschen Polizei, der Organisation Todt und des Reichsarbeitsdienstes. Ferner werden keine Bezugsscheine ausgestellt für in- und ausländische Arbeiter, die in Lagern untergebracht und nicht im Besitz einer Reichsfeisenkarte sind. Diese Lagerinsassen werden von der Deutschen Arbeitsfront nach hinsichtlich der Versorgung mit Schucreme betreut.

Die entgegengenommenen Seifenkartenabschnitte und Bezugsscheine sind von den Einzelhändlern aufzubewahren. Ueber die weitere Behandlung dieser Abschnitte und Bezugsscheine gehen noch besondere Weisungen.

Zwischenhandlungen werden auf Grund der VO über den Warenverkehr und der Verbraucheregelungsjahresverordnung.

Calw, den 21. Juni 1944.

Der Landrat — Wirtschaftsamt.

Stadt Nagold

Zu dem am Montag, den 3. Juli 1944 hier stattfindenden

Bieh- und Schweine-Markt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Beginn des Marktes: 8.00 Uhr.

Nagold, den 27. Juni 1944. Der Bürgermeister.

Berlora

ging am Sonntag von Egenhausen nach Altensteig goldene Radel mit blauem Stein, (Andenken.) Der ehrliche Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung abzugeben bei Frau Elisabeth Reichle, Egenhausen.

Eine goldene Armbanduhr verloren

gegangen bei der Beerdigung am Montag in Oberkollwangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese gegen gute Belohnung abzugeben im Rathaus in Oberkollwangen.



Dieses Zeichen bürgt für die Qualität meiner Erzeugnisse.

Rote und blaue RUHE-PERLEN

WALTER HERTEL
Fabrik pharm. Spezialitäten
HAMBURG - WANDSBEK



Das Streusieb bewahrt sich beim Handwaschen!

Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlight enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.



VIM spart Seife

VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kalkblech hat das Nachsehen.

Ein fruchtiges



verkauft

Ehr. Weißer, Schreiner
Altensteig-Dorf

Inserate
erbitten wir uns frühzeitig!



Rehmühle, den 26. Juni 1944.

Statt dem festen Glauben an ein Wiedersehen, erhielten wir die schmerzliche, unfassbare Nachricht, daß unser lieber, ältester Sohn, Bruder und Neffe

Karl, Altersjähre

Inhaber der Ostmeiballe, am 19. Mai im Osten für Führer, Volk und Vaterland im blühenden Alter von noch nicht ganz 27 Jahren sein Leben gab. Er wurde mit militärischen Ehren in einem Einzelgrab im Osten beigesetzt.

In tiefem Schmerz: Die Eltern: Karl Schraff mit Frau Paula, geb. Goller. Die Brüder: Gustav und Walter, 3. J. bei der Wehrmacht. Die Schwester: Paula. Mit uns trauert Willi Starymann, die Tauspaten und Großmutter, sowie alle Anverwandten. Trauergottesdienst am Sonntag, 2. Juli 1944, 13.30 Uhr in Nischberg.

Altensteig, 28. Juni 1944.

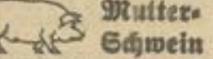
Dankagung

Für die viele Liebe und herzliche Teilnahme, die mir während der Krankheit und anlässlich des Hinscheidens meines lieben Vaters Ludwig Walz erfahren durften, insbesondere für die kostbaren Worte des Herrn Stadtpfarrers, die ehrenden Nachrufe der Kriegernamensliste u. Fachgruppe Baumwarte, die vielen Blumen- und Kranzspenden, sowie für die zahlreiche Begleitung, sagen wir herzlichen Dank.

Familie Walz.

Tausche ein 12 Wochen

fruchtiges



Mutter-Schwein

gegen ein fettes Schwein oder stärkeren Käse.

Wwe. Waldeich, Oberweiler



Schutzmarke

„VAUEN“

pflöglich behandeln, denn wir können z.Z. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. Mit diesem Bescheid müssen wir täglich diese Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behüten umgehen mit

VAUEN-PFEIFEN HURNBERG

Signierkreide

(Feinlöse, für Glas, Porzellan, Metall) blau, gelb, rot, schwarz empfiehlt die Fachhandlung Kauf, Altensteig